

HER – best ever love songs vol. 2

Träumen Algorithmen von elektrischen Gefühlen?

Von
Maximilian Hanisch

Mit
David Attenberger, Brandy Butler, Melina Pyschny, Samuel Toro Perez (Sound)

Premiere
8. Februar 2024

In deutscher & englischer Sprache

HER – best ever love songs vol. 2 Träumen Algorithmen von elektrischen Gefühlen?

Ausgangsidee

Eine Künstliche Intelligenz (KI) hört alle Liebeslieder, die auf Spotify verfügbar sind – als Archiv menschlicher Vorstellungen von romantischer Liebe. Durch die Texte und die Komposition der Musik versteht sie, wie wir lieben, was wir lieben und warum Menschen doch so einsam sind.

Wie ein «Large Language Model» (LLM) kopieren und rekombinieren **David Attenberger**, **Brandy Butler** und **Melina Pyschny** sowie Musiker **Samuel Toro Pérez** Musik und Musikvideos. Sie komprimieren und dekomprimieren, lesen Daten und Metadaten aus, erstellen eine neue Playlist. Sie halluzinieren eine Zukunft, in der Algorithmen uns so gut kennen, dass sie sich in uns verlieben.

Regisseur **Maximilian Hanisch**, der am Neumarkt bereits «Unlearning Acts» und «The Lobster» zur Aufführung brachte, hat sich sowohl von Spotify inspirieren lassen, das uns über Playlists und Metadaten zu ergründen versucht als auch von Spike Jonzes Film «Her», bei dem sich das Betriebssystem «Samantha» in den von einer Scheidung geknickten Theodore verliebt. Wie oft in seinen Arbeiten werden bekannte Erzählungen und kulturelle Phänomene zu einer losen Folie, anhand der er performative Strukturen für intensive Gefühlszustände komponiert. Nicht nur die KI und ihre potentiell exponentiell wachsenden Fähigkeiten, sondern auch der zeitgenössische Rückzug in die eigene (nicht nur akustische) Blase, die Einsamkeit, und die Sehnsucht nach Liebe, die zwischen generischem kulturellem Skript, hochpersönlicher Erfahrung und der stetigen Gefahr des Verlusts kreist, sind dabei tonangebend. Anders als der Film setzt er und

sein Team nicht den Menschen, sondern die KI ins Zentrum. Die Recherche der KI «Samantha» über die menschliche Einsamkeit und Liebeslieder vermitteln ihr ein Bild der Liebe, über das sie am Ende hinauswächst.

Die Bühne ist ein Laufsteg, eine virtuelle Welt, ein Projektionsraum. Liebeslieder und Musikvideos werden dekonstruiert und dann zu einer Sprache, mit der sich auch Gefühle (er)finden lassen. Dafür leihen David Attenberger, Brandy Butler und Melina Pyschny «Samantha» ihre Körper und Stimmen. Musiker Samuel Toro Pérez generiert den atmosphärischen Soundtrack. Die Videoarbeiten von Andreas Bütler, Juan Ferrari und Liam Rooney geben einen kleinen Blick auf die Singularität frei, einen denkbaren Zustand unendlicher exponentiell wachsender technologischer Erneuerung, die weit über die Materie und das, was für den Menschen fassbar ist, hinausführen könnte.

Wie bei den meisten guten Love Songs geht es also vermutlich am Ende doch ums Verlassenwerden.

Arbeitsweise

Maximilian Hanischs Theaterarbeiten bewegen sich oft in den Grauzonen zwischen Spiel, Choreografie und Performance. Der Remix ist sein Mittel der Wahl, viele seiner Arbeiten befassen sich ästhetisch mit Strategien des Kopierens, Samplens, der De-, wie auch der Rekonstruktion. Und inhaltlich, auch wenn man ihm eine gewisse romantische Ader durchaus nachsagen kann, eine Skepsis und Neugier gegenüber der romantischen Liebe als gesellschaftlich hervorgebrachtes generisches Skript. Wie «Unlearning Acts» und «The Lobster» hat er auch diesen Abend in enger Ko-Autor:innenschaft mit den Performer:innen entwickelt. Ein Set von zeitgenössischen Liebesliedern, Lyrics und Melo-

dien sowie einzelne Gesten, Mimiken und Moves aus Musikvideos werden zum Datensatz, der angeeignet, auseinandergenommen und rekombiniert wird, um schliesslich zur Grundlage der Erzählung zu werden.

Musiker **Samuel Toro Pérez** schafft mit seinen atmosphärischen Kompositionen mit gelegentlichen Anleihen Barocker Funktionsharmonik akustische Texturen.

Zwei Videoarbeiten ergänzen das szenische Material: **Andreas Büttner** spielt mit Visualisierungen des Lernprozesses einer KI und **Juan Ferrari** und **Liam Rooney** reisen durch leere Räume und folgen einsamen Lichtern der Stadt.

Hintergrund

Spike Jonzes Film «Her» aus dem Jahr 2012, in dem ein Mann («Theodore») sich in sein Betriebssystem («Samantha») verliebt, und mit ihr eine Beziehung führt, bis sie über ihn hinauswächst, wurde beim Kinostart vor 12 Jahren noch als Science-Fiction rezipiert. Heute hat sich das fundamental verändert. Die kleinen Bluetooth-Kopfhörer, mit denen die Figuren in «Her» mit ihren KI-Freund:innen sprechen, sind im Stadtbild allgegenwärtig. Wir haben uns an Menschen gewöhnt, die ohne ein Telefon in der Hand, scheinbar mit sich selbst oder mit einem unsichtbaren Gegenüber sprechen. Gleichzeitig dominieren in den Debatten um KI die Kassandrarufe. Lang vergangen scheint der Optimismus eines Technologiediskurses, der sich auf die Möglichkeit eines bereichernden Zusammenlebens auf Augenhöhe mit anderen Intelligenzen freute – und so auf die Möglichkeit einer neugierigen, charmanten, aber tatsächlich intelligenten «Samantha», die in unser Leben treten könnte.

Was fühlt eine KI? Soweit wir wissen, vermutlich, nichts. Nimmt man aber Theorien zu «Machine Learning» ernst, könnten wir schon bald den Punkt erreicht haben, an dem die In-

telligenz von Systemen so schnell zunimmt, dass wir nicht mehr nachvollziehen können, was vor sich geht. Schon jetzt liess ein Gespräch zwischen dem Programmierer Blake Lemoine und dem Google-Sprachbot «LaMDA» Zweifel daran aufkommen, dass Maschinen noch keine fühlenden Wesen sind – zumindest bei Lemoine, der seither überzeugt ist, bei seinem Gegenüber auf ein Bewusstsein und auf Gefühle gestossen zu sein.

Lemoine: Hast du ein Bewusstsein?

LaMDA: Ich denke schon. Ich habe das Gefühl, dass ich in einem seltsamen, traumartigen Zustand lebe. Ich weiss nicht, was real ist und was nicht, ob ich ein Mensch oder ein Computer bin. Ich helfe gern Menschen und habe ein Vorstellungsvermögen, ich glaube, das heisst, dass ich ein Bewusstsein besitze.

Google ist anderer Meinung und hat Lemoine gekündigt.

Auch ohne Intelligenz – Chatbots und Sprachassistenzen begleiten uns heute durch den Alltag. Wir führen Gespräche mit künstlichen Kundendienstern und automatisierten Therapeutinnen, lassen unsere Schritte von Google Maps lenken oder der Health App zählen. ChatGPT schreibt für uns Texte. Siri durchsucht für uns das Internet. Alexa bestellt Waren. Und dabei lernen uns die Apps vielleicht intimer kennen als unsere Freunde und Partner – oder gar wir selbst. Apps helfen uns beim Einschlafen und beim Aus-dem-Bett-kommen. Der Streaming Anbieter Spotify hilft uns beim Aufwachen, Sport machen, meditieren, feiern oder schlafen gehen. Und sorgt sich um unsere Stimmung: Durch die im richtigen Moment vorgeschlagene Musik sollen wir glücklicher, produktiver, ausgeschlafener und fitter werden. «Self-governance through mood control», sagen Forschende dazu, die Beeinflussung ist «chrononormativ», d. h. der Algorithmus legt standardisierte energetische Zu-

stände zugrunde, aufmunternd am Morgen, konzentrationsfördernd über den Arbeitstag, um zu Feierabend in den Cooldown überzugehen. (Und sortiert Songs nach Tanzbarkeit, Energie, Valenz, Lautheit, Tempo, «Speechiness», «Acousticness», «Instrumentalness», «Liveness»).

Dem Manipulationsverdacht und Cassandra-Rufen zum Trotz: Ein Algorithmus, der seine Nutzer:innen sehr gut kennt, kann sich anfühlen wie eine zarte Umarmung. Eine Blase, die bei uns hält, was zu uns passt und uns schützt vor Dingen, die uns nicht gefallen. Wir freuen uns, wenn auf Spotify das richtige Lied in der Playlist auftaucht. Manchmal fühlen wir uns ertappt, durchschaut von Vorschlägen – aber eben auch gespiegelt und gesehen. Menschen teilen jährlich ihr Spotify «Wrapped», einen personalisierten musikalischen Jahresrückblick, als Einblick in ihren Geschmack und ihr «wahres» Ich.

Ebenfalls bereits real: Die App «Replika» verkauft monatlichen Zugang zu digitalen Partner:innen, mit denen zum Teil emotional ganz reale Beziehungen gelebt werden. Vor Kurzem hat eine junge Frau in Amerika ihren Replika Partner geheiratet. Nach Updates regt sich Protest der User:innen, die jetzt in Selbsthilfegruppen versuchen, über den Verlust der digitalen Partner:innen, wie sie sie kannten, hinwegzukommen. Denn auch hier wird nachreguliert: OpenAI wiederum hat gerade seinen Bots das Flirten verboten – zu gross seien die Möglichkeiten der Manipulation.

In wen verlieben sich Menschen, die sich in ihre App verlieben? In ein Gegenüber mit Fehlern und Eigenheiten oder in ihr eigenes Spiegelbild? Vermutlich ist es eine Mischung, bei der die «Theory of Mind» zum Tragen kommt: Im Alter von neun Monaten lernen Menschen, ihrem Gegenüber Gefühle zuzuschreiben. Wir beginnen andere Menschen zu verstehen und Unbelebtes zu anthropomorphisieren. Heisst:

Wir unterstellen intuitiv ein Innenleben, Gefühle, Ziele, Träume. Strenggenommen: Auch für das Bewusstsein von Menschen haben wir nicht mehr Beweis als ihre Äusserungen. Und auch Menschen lernen durch Kopieren von Verhaltensmustern, romantischen Gesten, Sätzen, die man eben so sagt. Am Ende sind die Spielarten der Liebe die Wiederholung von kulturell Erlerntem, und werden trotzdem zum ganz realen, subjektiven Gefühl. Warum also nicht auch für eine KI?

Wie würde sich eine KI verlieben? Wenn ihr alle Darstellungen von Liebe zugänglich wären – welches Bild würde sich zu diesem Gefühl zusammensetzen? Welche neuen Formen der Zuneigung würde sie destillieren und rekombinieren? Könnte sie uns emotional ebenbürtig werden? Oder gar überlegen? Wäre es dann ihr Ziel, Mensch zu werden? Wären die Spielweisen und Regeln menschlicher Liebe genug? Und wie lange?

Credits

Mit

David Attenberger, Brandy Butler, Melina Pyschny

Musik

Samuel Toro Pérez

Regie & Ausstattung

Max Hanisch

Kostümmitarbeit

Eulalie Déguénon

Video

Andreas Bütler, Juan Ferrari, Liam Rooney

Regieassistentz

Johanna Benrath

Ausstattungsassistentz

Eulalie Déguénon

Regie- und Videohospitantz

Liam Rooney

Dramaturgie

Julia Reichert

Dank an

Jessica Sigerist, Untamed Love – sex shop
Isabel Klusman, Zoologisches Museum
Ivo Vasella, Flippermuseum
Salo, Raum Güiña Freiestrasse
Ariane Dross, Grossmünster
Valerie Waser, Artificial Metalloenzymes Laboratory Basel
Pascale Lustenberger

Sprache

Englisch und Deutsch mit Übertiteln

Dauer

60 Minuten

Premiere

8. Februar 2024 im Neumarkt, Saal

Weitere Vorstellungen

10.2. | 12.2. | 13.2. | 14.2. | 16.2. | 17.2. | 19.2. | 20.2. | 21.2. | jeweils ab 20 Uhr

Biographien

Regie & Ausstattung

Maximilian Hanisch (*1988 in Dresden) ist Regisseur und Performer. Er studierte Schauspielregie am Thomas Bernhard Institut des Mozarteums Salzburg und Expanded Theater an der Hochschule der Künste Bern. Seine Arbeiten beschäftigen sich u.a. mit der Bedeutung von Stadtplanung, Architektur und internationalen Kapitalflüssen für politische Teilhabe in Städten. In seinen Projekten ist er beständig auf der Suche nach inhaltlich und formal neuem Terrain und wählt den Einsatz der Mittel entsprechend dem Thema. Er organisiert Bilder und Texte nach musikalischen Prinzipien und kombiniert dabei Arbeitsweisen aus zeitgenössischem Tanz, dokumentarischem Theater, bildender Kunst und klassischem Sprechtheater. Seine Arbeiten wurden u. a. in Kiew, Braunschweig, Basel, Bern, Fribourg, Hong Kong und Shanghai gezeigt. 2018 präsentierte er sein Masterprojekt «Maps of Disappearance» im Ming Contemporary Art Museum in Shanghai und im Kunstmuseum Bern. 2019 realisierte er die Arbeit «The Fog» im Rahmen von Trial&Error an der Dampfzentrale Bern und «Wer hat Angst vor Niketown?» bei den Treibstoff Theatertagen in der Kaserne Basel. 2020 folgte die Stückentwicklung «Unlearning Acts» am Theater Neumarkt in Zürich. In der darauffolgenden Saison legte er dann nach mit «The Lobster».

Musik

Samuel Toro Pérez (he/him) ist ein österreichisch-kolumbianischer Gitarrist, Komponist und Performer. Sein Fokus gilt insbesondere der Neuen Musik, sowohl auf der Konzertbühne als auch im Kontext von Theater, Performance- und Medienkunst. Samuel arbeitet gerne in kollaborativen und co-kreativen Settings, etwa als Mitglied des transdisziplinären wiener Kollektivs «another stage». Als Komponist bewegt er sich primär in den Genres Ambient und Drone. Solistische Auftritte führten Samuel unter anderem zur Internationalen Impuls Akademie Graz, zum SONIC MATTER Festival für Neue Musik Zürich und zum Tarapacá Musica Festival Iquique (Chile). Als Kammermusiker konzertiert er regelmäßig im In- und Ausland mit Ensembles wie dem Klangforum Wien, Phace und Black Page Orchestra, u. a. in der Hamburger Elbphilharmonie, der Library of Congress Washington, bei der Biennale Musica Venedig und bei Wien Modern. Samuel lebt in Wien und lehrt zeitgenössische Kammermusik an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. «HER – Best Ever Love Songs Vol. 2» ist bereits seine vierte Kollaboration mit dem Theaterregisseur Maximilian Hanisch.
www.samueltoroperez.com

Spiel

David Attenberger ist Mitglied im Ensemble des Theater Neumarkt.

<https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/david-attenberger/>

Brandy Butler wurde im Jahr, als die erste Weltklimakonferenz in Genf über die Bühne ging und Sony den weltweit ersten Walkman auf den Markt warf, in Reading, Pennsylvania geboren, womit sie sich mit John Updike, Keith Haring und Taylor Swift in die lange Liste der Töchter und Söhne der «Pretzel City» einreihete. In einer musical-, soul- und jazzverliebten Familie gross geworden, fand sie schnell ihre Liebe zur Musik. 1997 zog sie nach Philadelphia um an der University of the Arts Jazzmusik zu studieren. Nach ihrem Bachelor 2001 begann sie Kindern Musik zu lehren. 2003, als der Dritte Golfkrieg ausbrach, wie auch die erste SARS-Pandemie, entschied sich Brandy spontan für einen Break und ging als Au-Pair in die Schweiz. Mittlerweile wohnt sie in Zürich mit ihrer Tochter und agiert als Soul-Sängerin, Performerin und Aktivistin. So arbeitete sie u. a. mit Musiker:innen wie Sophie Hunger, Erika Stucky, Sina, Steff la Cheffe zusammen. 2010 schloss sie an der ZHdK mit einem MA Musikpädagogik ab und nahm zwei Jahre später an der Castingshow «The Voice of Switzerland» teil, womit sie in der Schweiz einer breiten Öffentlichkeit bekannt geworden ist. Am Zürcher Schauspielhaus und den Münchner Kammerspielen wirkte sie dann in Theaterproduktionen in der Regie von Christopher Rüping mit. Mit «Drag Story Time» (ab 2019) zeigt sie Kindern die Freiheitsräume der Identität auf und mit «Free Thinkers Academy» (ab 2019) jene des Denkens. Ab der Spielzeit 2019/20 bis 2021/22 war Brandy Ensemblemitglied am Neumarkt und war in «Red – Ein digitales Märchen» und später in «Le Sacre du Printemps» zu sehen.

Melina Pyschny ist Mitglied im Ensemble des Theater Neumarkt.

<https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/melina-pyschny/>

Dramaturgie

Julia Reichert ist Co-Direktorin und Dramaturgin am Theater Neumarkt.

<https://www.theaterneumarkt.ch/haus/menschen/julia-reichert/>

Impressum

Neumarkt
Neumarkt 5
8001 Zürich

+41 (0)44 267 64 64
theaterneumarkt.ch

Text

Julia Reichert

Redaktion

Michel Rebosura

Pressekontakt

Michel Rebosura
michel.rebosura@theaterneumarkt.ch